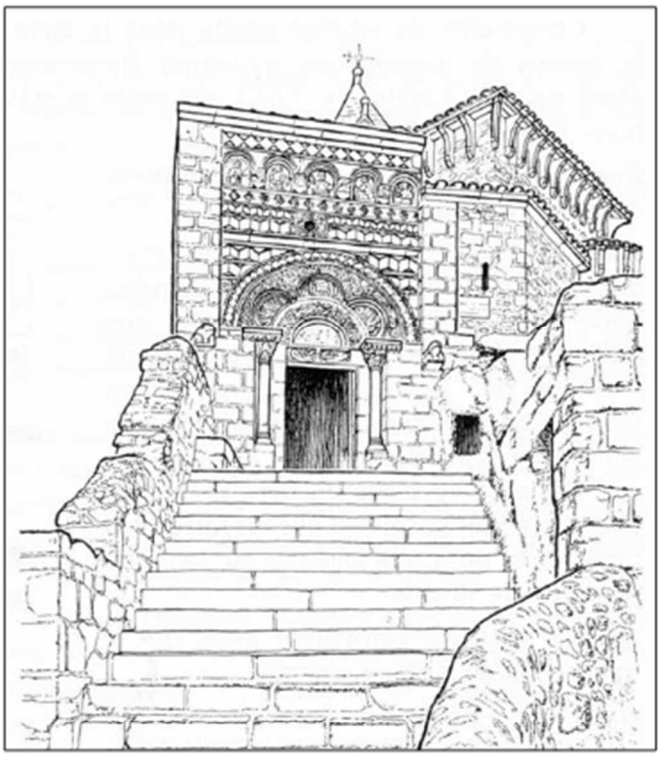
Die Kalebasse

66



Vor 40 Jahren: Auf dem französischen Jakobsweg von Le Puy nach Conques

Via Podiensis

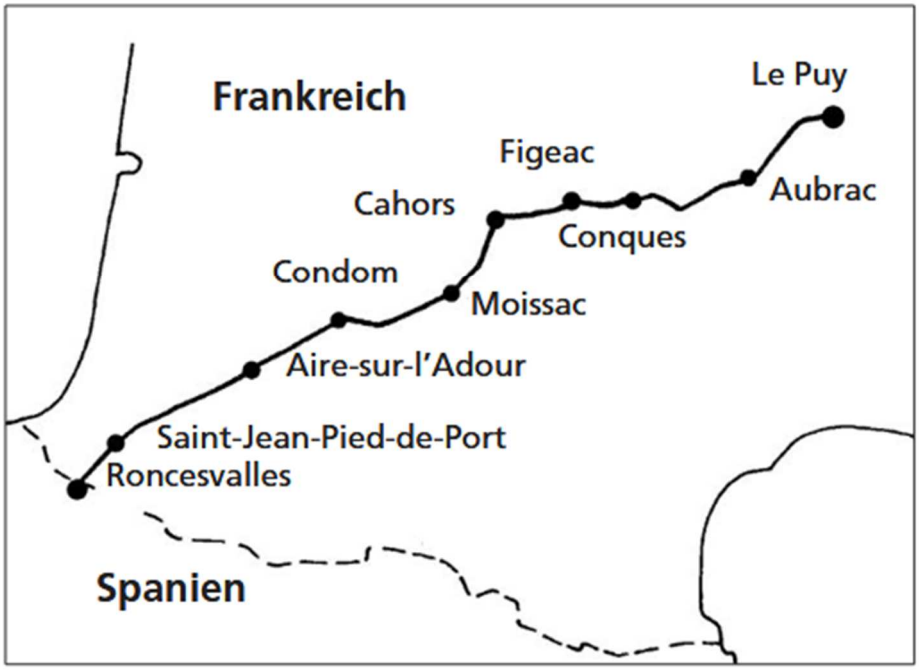
Französischer Jakobsweg vom Zentralmassiv bis zu den Pyrenäen

In Frankreich bildeten sich im Mittelalter vier große Jakobswege heraus, die schon im »Liber sancti Jacobi« aus dem 12. Jahrhundert beschrieben werden. Die Ausgangspunkte dieser Wege sind selbst berühmte Heiligtümer des Landes. Im Falle der uns hier interessierenden »Via Podiensis« ist es das Marienheiligtum von Le Puy (lat. Podium) im französischen Zentralmassiv. Seit altersher wird hier eine »schwarze Madonna« verehrt. Als Zwischenstationen des Jakobsweges von Le Puy bis zu den Pyrenäen werden in der eben erwähnten Handschrift die Benediktinerklöster von Conques und Moissac genannt.

Im Velay beginnend durchzieht dieser Jakobsweg der Reihe nach folgende historische Landschaften: Gévaudan, Rouergue, Quercy, Gascogne, Béarn und das französische Baskenland. Mit dem Niedergang der Jakobswallfahrt am Beginn der Neuzeit geriet die Via Podiensis fast in Vergessenheit. In den Jahren 1975–1978 wurde sie als Wanderweg schrittweise wieder eröffnet. Inzwischen sind einige andere alte Jakobswege in Frankreich markiert und beschrieben worden, aber keiner hat bis heute die Beliebtheit der Via Podiensis erreicht.

In Pilgerberichten werden **Natur** und Kunst an diesem Weg immer wieder gerühmt. Die Vielfalt des geologischen Untergrundes reicht von den bizarren Gebilden des Vulkanismus im Velay, dem Granit der Margeride, dem Lavaplateau des Aubrac und den Kalkhochflächen der »Causses« bis zur Schwemmlandebene der Garonne. Entsprechend abwechslungsreich ist auch die Pflanzenwelt. Die Bergländer der Margeride und des Aubrac, beide im französischen Zentralmassiv gelegen, sind wahre Blumenparadiese. Auf den Hügeln im Vorland der Pyrenäen breiten sich fruchtbare Äcker und Weinfelder aus. Die Bergweiden der Pyrenäen ernähren Herden von Schafen, aus deren Milch der schmackhafte Pyrenäen-Schafskäse gewonnen wird.

Der Jakobsweg von Le Puy bis Roncesvalles ist auch ein Weg durch die **Geschichte** des Menschen. Staunend steht der Betrachter vor den Höhlenmalereien in der Grotte von Pech Merle, die an einer Variante durch den Quercy liegt. Geheimnisvoll sind in dieser Landschaft noch weitere



Zeugnisse aus der grauen Vorzeit des Menschen: die Dolmen. Daneben haben Kelten, Römer und Germanen ihre Spuren an der Via Podiensis hinterlassen. Schon früh konnte sich das Christentum im Südwesten Frankreichs ausbreiten. Das ganze Land »bekleidete sich«, wie es in einem alten Bericht heißt, mit romanischen Kirchen. Doch dann fielen dunkle Schatten auf das Land: Kreuzzug gegen die Albigenser und Hundertjähriger Krieg. Auf fast jeder Etappe wird der Wanderer damit konfrontiert. Schließlich geriet der ganze Südwesten Frankreichs unter die Hoheit des französischen Königs. Für die Pilger aus Deutschland sind die vielen Denkmäler für die Toten des Zweiten Weltkriegs am Weg eine eindringliche Mahnung zum Frieden.

Von kaum zu überbietender Vielfalt ist die **Baukunst** an der Via Podiensis. Da sind zunächst die vielen kirchlichen Baudenkmäler wie Kathedralen, Kirchen, Klöster, Kreuzgänge und Kapellen. Sowohl das Tympanon von Conques wie auch das Tympanon und der Kreuzgang von Moissac gehören zum Besten, was romanische Bildhauerkunst hervorgebracht hat. Auf fast jeder Etappe kommt der Wanderer an romanischen

Dorfkirchen vorbei. Von den weltlichen Bauwerken werden einige Brücken wie der Pont Valentré von Cahors und die von Bogengängen umgebenen Plätze in den sog. »Bastiden« in Erinnerung bleiben. Beachtung verdienen auch die ländlichen Häuser, die mit großer Kunstfertigkeit aus dem gerade zur Verfügung stehenden Material errichtet wurden: aus Vulkangestein im Velay, aus Granitquadern im Bergland der Margeride, wiederum aus vulkanischen Tuffen im Aubrac, aus Kalksteinen im Quercy, aus Fachwerk mit Lehmfüllungen in der Gascogne und aus rot gestrichenen Balken und weißem Mauerwerk im Baskenland. Und nur der Wanderer bekommt die vielen alten Wegekreuze und Brunnen am Weg zu sehen.

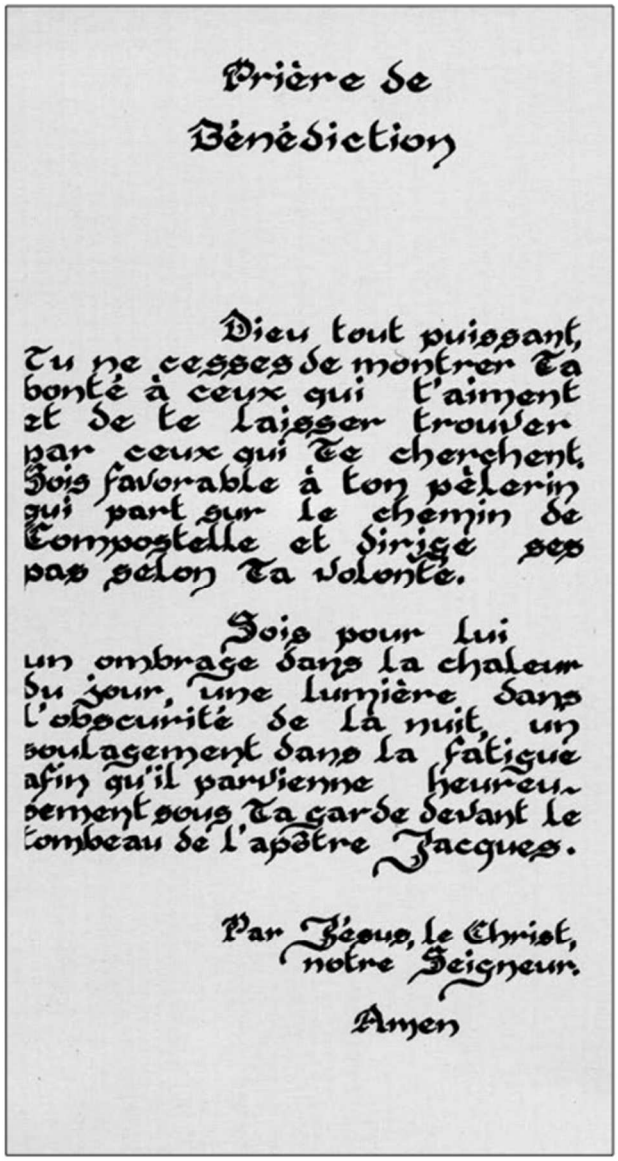
Und was sind das für **Wege** von Le Puy mitten im französischen Zentralmassiv bis zu den Pyrenäen? Asphalt und Feldwege, Straßen und Spazierwege durch das Labyrinth der Städte, Viehwege durch endlose Weidegründe, Karrenwege durch Wein- und Obstgärten, geteerte Wirtschaftswege an kilometerlangen Mais- und Sonnenblumenfeldern vorbei, Pfade am Rande von Äckern, Forstwege, neu angelegte Wanderwege, Alleen, die an Gutshöfen und Schlössern enden, ein langer Treidelweg entlang eines Kanals, eine schnurgerade Römerstraße und ein aufgelassenes Bahngleis, felsige Steige durch Brombeerhecken, Zufahrtswege zu einsamen Gehöften – Wege, auf denen man den Schritt der Jakobspilger vergangener Zeiten noch zu hören glaubt.

(Heinrich Wipper, M.A.)

Pilgersegen von Le Puy

Der mit Abstand beliebteste Jakobsweg in Frankreich ist die Via Podiensis, die in der Bischofsstadt Le Puy mitten im französischen Zentralmassiv beginnt. Seit Jahrzehnten wird in der dortigen Kathedrale über Pilger, die sich von hier auf den weiten Weg zum Grab des Apostels Jakobus begeben, ein Segen gesprochen. Der Text fand Eingang in den französischen Pilgerpass (siehe folgende Seite). Hier eine deutsche Übersetzung:

Allmächtiger Gott, du hörst nicht auf,
deine Güte denen zu zeigen,
die dich lieben,
und lässt dich immer wieder von denen finden,
die dich suchen.
Sei gnädig deinem Pilger,
der sich auf den Weg nach Santiago de Compostela begibt,
und lenke seine Schritte nach deinem Willen.
Sei ihm Schatten in der Hitze des Tages,
Licht im Dunkel der Nacht
und Kraft in der Erschöpfung,
auf dass er glücklich unter deinem Schutz
zum Grab des Apostels Jakobus gelange.
Durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.



Pilgersegen aus dem französischen Pilgerpass (»Créanciale«)

Vor 40 Jahren auf der Via Podiensis von Le Puy nach Conques

Von Heinrich Wipper, M.A.

Im Sommer des Jahres 1979 fuhr eine kleine Gruppe der Düsseldorfer Pfarrgemeinde St. Antonius am Fürstenplatz nach Le Puy in Südfrankreich, um von dort auf dem neu angelegten Jakobsweg (GR 65) in Richtung Pyrenäen zu wandern. Als Ziel war dieses Jahr Conques vorgesehen.

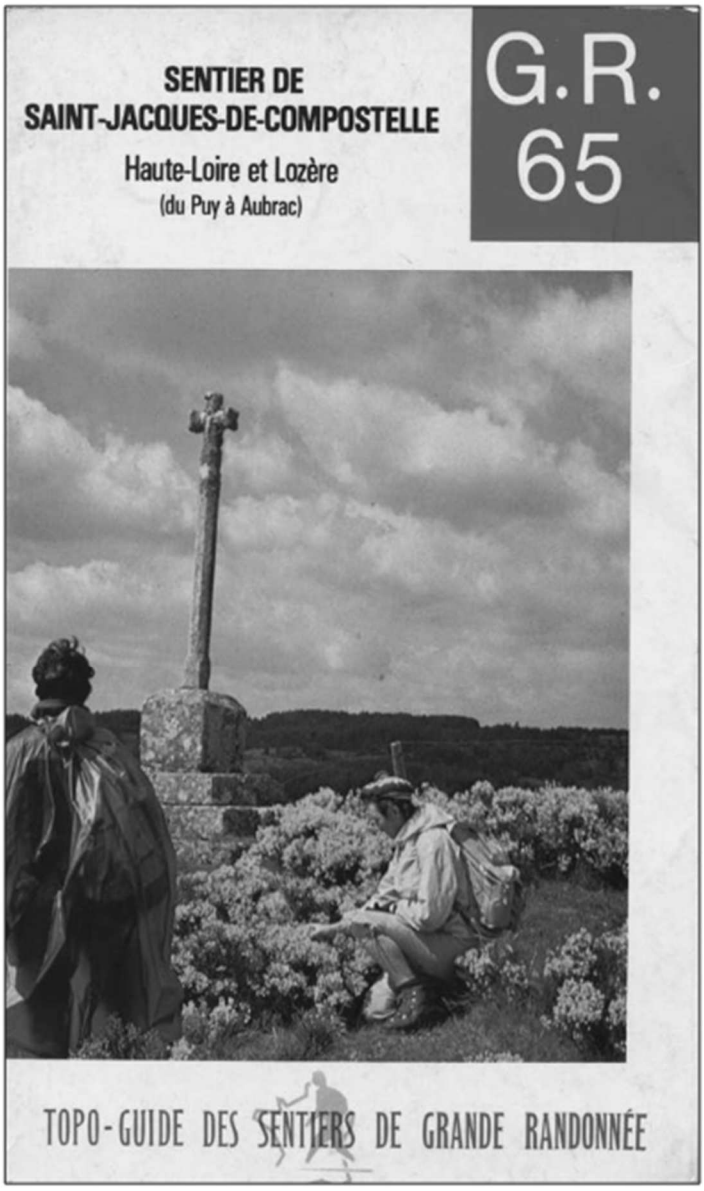
Schon zuhause lehrte uns ein Blick auf die Karte, dass die Via Podiensis von Le Puy nach Conques durch mehrere Bergländer des französischen Zentralmassivs führt. Am Anfang stehen die Vulkanberge des Velay, dann folgen das Bergland der Margeride sowie das Vulkanplateau von Aubrac und schließlich noch Berge des Rouergue, wo ganz versteckt die Abtei von Conques liegt. Auf dem Weg sind auch die zwei tief eingeschnittenen Täler der Flüsse Allier und Lot zu durchqueren.

In Le Puy stiegen wir im Hotel Regina ab, das eigentlich zu vornehm für gewöhnliche Jakobspilger ist, aber als einziges die Vorbuchung aus dem Ausland akzeptiert hatte. Als wir von Le Puy loszogen, fühlten wir uns eher als Kulturwanderer auf einem Pilgerweg denn als Jakobspilger.

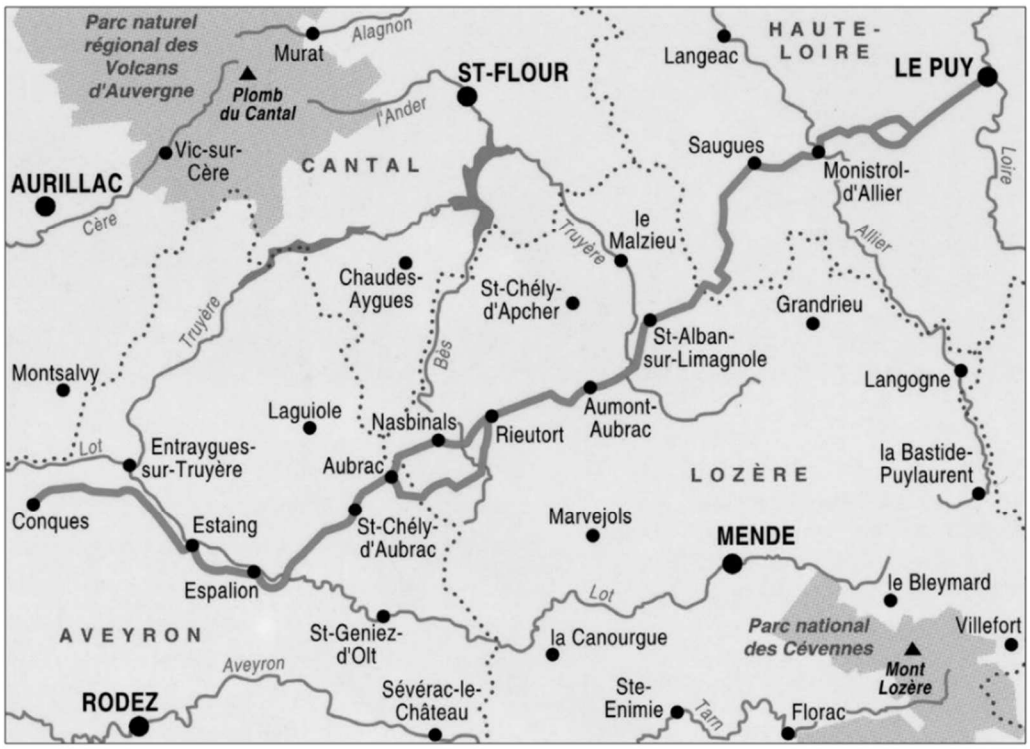
Auch in einem anderen Punkt unterschieden wir uns damals von vielen Jakobspilgern von heute. Wir waren weder auf der Suche nach uns selbst noch nach Gott, sondern vollauf damit beschäftigt, den 1979 nur unzureichend markierten und beschriebenen Wanderweg GR 65 zu finden und uns mit Natur und Kultur einer Landschaft, die wir bis dahin nur vom Hörensagen kannten, vertraut zu machen.

Aus den uns damals zur Verfügung stehenden Unterlagen ging z. B. oft nicht einmal hervor, welchem Heiligen eine Kirche am Weg überhaupt geweiht ist.

Nach einer ausführlichen Besichtigung von Le Puy am Vortag machten wir uns am 26. Juni 1979 auf den Weg.



Mit der Veröffentlichung dieses Wanderführers zum Jakobsweg von Le Puy nach Aubrac im Jahre 1975 wurde die Wiederbelebung der Via Podiensis in Gang gesetzt.



Sankt-Jakobusbruderschaft

26. Juni 1979: Von Le Puy nach Saint-Privat-d'Allier

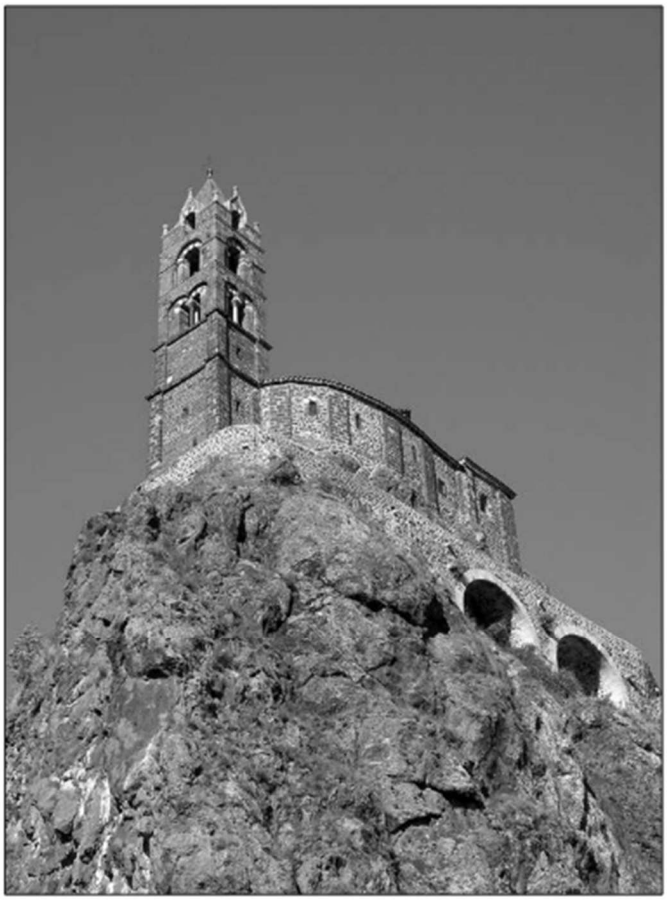
Verlauf: *Le Puy – 4,5 km – La Roche – 5 km – Augeac – 0,5 km – Les Bineyres – 1,5 km – Ramourouscle – 3 km – Montbonnet – 4,5 km – Le Chier – 2 km – Saint-Privat (insg. 21 km)*

Aus unerfindlichen Gründen lässt der Wanderführer »Sentier de Saint-Jacques-de-Compostelle du Puy à Aubrac« von 1975 den Jakobsweg nicht an der Kathedrale von Le Puy, sondern unten am großen Platz vor dem Rathaus, der Place du Plot, beginnen. Wir starteten weder vom kirchlichen noch vom weltlichen Zentrum von Le Puy, sondern von der Michaelskapelle hoch oben auf dem spitzen Vulkankegel. Das hatte einen bestimmten Grund. Wir waren die erste deutsche Pilgergruppe auf der Via Podiensis und die Bistumsleitung erlaubte uns, den ersten Gottesdienst mit dem uns begleitenden Kaplan in einer Kirche unserer Wahl zu feiern. Und wir wählten eben Saint-Michel-d'Aiguilhe, angeregt durch die einzigartige Lage dieser Kapelle, aber auch durch folgende Beschreibung ihres Eingangsportal im Aquitanien-Buch von Helmut Domke: »Man muss die kleine Fassade am Morgen sehen, wenn die Strahlen der jungen Sonne das Meisterwerk treffen. Dann meißelt das Licht seine Schatten deutlich heraus, lässt den Stein rosig erblühen und verwandelt es in den Eingang zum Paradies.«

Und in der Tat nahm die sonore Stimme des Kaplans beim Sprechen der eucharistischen Hochgebete im Innern der Kapelle einen überirdischen Klang an. Nach der Messe begann für uns das Unternehmen Via Podiensis.

Wie im Mittelalter verlässt der neu markierte Jakobsweg die Bischofsstadt Le Puy auf den Straßen Rue St-Jacques (= Jakobsstraße), Rue des Capucins und Rue de Compostelle. An der Rue des Capucins befindet sich rechts in einer Mauernische ein großes Steinkreuz mit einer Darstellung von zwei Jakobspilgern unter dem gekreuzigten Christus. Leider fehlen ihnen die Köpfe. Im Sockel des Kreuzes sind Pilgerstäbe herausgemeißelt. Hätte es zu den Straßennamen noch eines Beweises für den historischen Jakobsweg bedurft, hier hätten wir ihn gefunden.

Mit der Rue de Compostelle beginnt der Aufstieg auf die Hochfläche der Berge des Velay. Rückwärts gewandt genossen wir von dieser Straße eine gute Aussicht auf Le Puy im Becken des Velay und auf die Vulkanberge an seinem Rand. Unser französischer Wanderführer, der für die nahen Kirchen von Bains und Saint-Privat-d'Allier jeweils nur vier Zeilen



Markantestes Wahrzeichen von Le Puy ist die romanische Kapelle Saint-Michel-d'Aiguilhe auf einem spitzen Vulkankegel mitten in der Stadt. Dem Erzengel Michael wurden oft die hochgelegenen Kirchen und Kapellen geweiht. Die Michaelskapelle von Le Puy ist neben dem Mont-Saint-Michel am Ärmelkanal das berühmteste Michaelsheiligtum in Frankreich.

übrig hat, erklärte zu meiner großen Freude diese Berge vulkanischen Ursprungs auf einer halben Seite.

Als wir zum Dorf **Augeac** kamen, liefen ein paar Bewohner aus den Häusern und riefen *»pèlerins de Saint Jacques«* (Jakobspilger). Sie luden uns ein, ihr »Versammlungshaus« **(maison d'assemblée)** zu besichtigen. Dieses ist ein bemerkenswertes steinernes Zeugnis einer einst im Velay und im Norden des Gévaudan weit verbreiteten religiös-sozialen Einrichtung. Bewohnt wurden die kleinen, manchmal nur aus einem Raum bestehenden, immer karg eingerichteten Versammlungshäuser von einer

Im dörflichen »Versammlungshaus« (l'Assemblée) *von Augeac auf dem Vulkanplateau von Velay sind die Räume noch so vorhanden, wie sie die letzte »Dorfschwester« verlassen hat.*

»Dorfschwester« *(béate, sœur de village* oder *sœur de campagne)*. Ihre Lebensaufgabe bestand darin, auf die Kinder des Dorfes aufzupassen, ihnen Lesen und Schreiben sowie den Katechismus beizubringen, Kranke zu pflegen und die Totenwache zu halten. Die Erwachsenen eines Dorfes wurden von ihr im Marienmonat Mai, im Falle des Todes eines Dorfbewohners und aus anderen Anlässen zum gemeinsamen Gebet gerufen. Dazu diente die Glocke, die an keinem Versammlungshaus fehlte. Manchmal traf man sich hier auch nur zu einem gemütlichen Abend.

Später kam ich in Verbindung mit dem in Augeac wohnenden Heimatforscher Gilbert Castanet, der 1974 eine kleine Broschüre über dieses Dorf zur Zeit der Dorfschwestern verfasste. Sie fand Eingang in das Büchlein »La Béate de chez nous«, das mir der Autor vor ein paar Jahren – bereits in einem Altenheim von Saint-Étienne lebend – zusandte.

In Les Bineyres, kurz nach Augeac, machten wir die erste Rast auf der Via Podiensis. Am steinernen Dorfbrunnen, aus dem kühles Wasser spru-

Leerstehendes Haus aus Lavasteinen in Les Bineyres (Foto 2013)

delte, ließen wir uns nieder und aßen Baguette, Hartwurst *(saucisson sec)*, Käse (Camembert oder Cantal) und Tomaten – Lebensmittel, die auch in den folgenden Tagen immer im Rucksack sein werden. Obwohl wir gerade eine Besichtigung hinter uns hatten, machte ich einen Rundgang durch das Dorf. In der Nähe des Brunnens befanden sich der Waschplatz *(lavoir)* und das Backhaus. Viele Häuser an der Dorfstraße waren unbewohnt, einige schon ganz verfallen. Auch hier gab es ein noch gut erhaltenes »Versammlungshaus«. Seinerzeit sah ich zum ersten Mal, was Landflucht bedeutet. Gut 200 Menschen müssen einmal in Les Bineyres gelebt haben, als der Backofen noch befeuert wurde, die Frauen am Waschplatz die Wäsche wuschen und die Einwohner sich zum Rosenkranz oder auch nur zu einem Plauderstündchen am Feierabend im Versammlungshaus trafen.

Les Bineyres liegt heute nicht mehr am Jakobsweg, dem markierten GR 65. Als ich im Jahre 2013 auf meiner Nostalgiewanderung nach 34 Jahren wieder durch den Ort kam, entdeckte ich noch die verblichenen weiß-roten Markierungen des GR 65. Der Platz um den Dorfbrunnen

Rochuskapelle in Montbonnet. Dem hl. Rochus sind viele Kirchen, Kapellen und Altäre in Frankreich geweiht. Der Heilige galt als großer Helfer gegen die Pest.

wurde zu einer blumengeschmückten Anlage mit Bänken umgestaltet. Ein paar Häuser wurden wieder aufgebaut. Aber Menschen habe ich auch diesmal im Dorf nicht angetroffen. Dagegen ist der benachbarte Ort Saint-Christophe-sur-Dolaison, durch den seit vielen Jahren der markierte Jakobsweg führt, geradezu aufgeblüht.

In **Ramourouscle** sahen wir uns kurz das baufällige »Versammlungshaus« an, das vollständig durch Büsche und Unkraut zugewachsen war. Ich fragte mich, warum eine solche Gemeinschaftseinrichtung, die früher im Leben des Dorfes eine so große Rolle gespielt hat, nicht erhalten wird. Wie gut könnte man daraus eine kleine Wanderherberge machen und somit den sozialen Zweck des Gebäudes wieder aufleben lassen.

Auf einem wenig befahrenen Sträßchen erreichten wir die Rochuskapelle von Montbonnet. Dieses Kleinod romanischer Baukunst, umgeben von saftigen Wiesen und hohen Bäumen, lag auf einsamer Flur. Vom Dorf war noch nichts zu sehen. Die Nachmittagssonne schien voll auf das Gotteshaus, brachte die Mauern aus Vulkansteinen zum Leuchten. Statt eines

Turmes besitzt die Kapelle einen Aufsatz mit drei Glockenarkaden. Ursprünglich war die Kapelle dem hl. Jakobus geweiht. Als sich die Verehrung des Pestheiligen Rochus immer mehr ausbreitete, wurde sie im 17. Jahrhundert diesem Heiligen gewidmet. Beim Anblick der Kapelle wünschte ich mir für einen Augenblick, dass sie ihr altes Patrozinium zurückerhielte, verwarf aber bald diesen Wunsch, an die vielen Umbenennungen von Städten im Ostblock je nach den politischen Machtverhältnissen denkend.

Hinter Montbonnet liefen wir auf die Monts de Devès zu. Dieser Bergrücken war einst durch Vulkanausbrüche entstanden. Den vulkanischen Ursprung der Landschaft erkannten wir schon auf den hinführenden Wegen, die mit rötlichen Bimssteinen übersät waren. Auf dem Scheitelpunkt der Bergkette von Devès liegt der Lac de l'Œuf (= »Ei-See«) inmitten eines dichten Föhrenwalds. Hier befand sich einst ein ovaler See, der schon längst zu einem Hochmoor verlandet ist. Geologisch handelt es sich hier um einen Explosionskrater, der sich wie die Maare der Eifel mit Wasser füllte. Wir bekamen aber das Feuchtbiotop nicht zu Gesicht. Bald hinter dem Hochmoor begann der Abstieg ins Tal des Allier. Über sonnenbeschienene Hänge mit Weißdorn und gelben Ginsterbüschen ging es zunächst hinunter nach Le Chier. Unterwegs entdeckten wir Akeleien und blaue Wegrandblumen wie Natternkopf und Wegwarte.

Gegen Ende der Tagesetappe mussten wir noch ein tiefes Bachtal überqueren, bevor wir endlich unser Tagesziel **Saint-Privat-d'Allier** hoch über dem Allier-Tal erreichten. In keinem anderen Land der Erde kommt die Verehrung der Heiligen in den Ortsnamen so häufig zum Ausdruck wie in Frankreich. Saint-Privat verdankt seinen Namen dem hl. Privatus von Mende, einem Märtyrer und Bischof. Wir beendeten im Gasthof »La Vieille Auberge« den ersten Wandertag auf der Via Podiensis. Nach Auskunft des Wirtes Paul Chambon waren wir die ersten deutschen Jakobspilger in seinem Hause. Tischte er deshalb zum Abendessen alles auf, was Küche und Keller hergaben? Überwältigt von den heutigen Eindrücken ließen wir den Tag Revue passieren: die Vulkanlandschaft des Velay mit ihrer schönen Pflanzenwelt, die urigen Dörfer mit den Häusern aus Lavasteinen, die eindrucksvollen Steinkreuze am Weg usw.

Saint-Privat-d'Allier

27. Juni 1979: Von Saint-Privat-d'Allier nach Saugues

***Verlauf:** Saint-Privat – 3,5 km – Rochegude – 3,5 km – Monistrol-d'Allier – 4,5 km – Montaure – 4 km – Le Vernet – 4,5 km – Saugues (insg. 20 km)*

Im Hotel von Saint-Privat-d'Allier mussten die Ehepaare der Pilgergruppe in Zimmern mit einem *grand lit*, einem großen Bett mit einer einzigen Zudecke, schlafen, was für die älteren ziemlich gewöhnungsbedürftig war. Nach dem üppigen Abendessen fanden wir das Frühstück ziemlich dürftig: Milchkaffee, Baguette, Croissants, Butter, Aprikosenmarmelade. Wir verdanken den Franzosen viel, aber das Frühstück haben sie bestimmt nicht erfunden.

Die Sonne stand schon hoch, als wir uns auf den Weg machten. Zunächst ging es auf einem relativ ebenen Sträßchen zum Felsvorsprung von Rochegude. Hier genossen wir eine weite Aussicht in das tiefe Tal des Allier und das Bergland der Margeride jenseits des Flusses. Von der ehe-

maligen Burg haben sich nur ein Turm und die dem Apostel Jakobus d. Ä. geweihte Kapelle erhalten. Schon auf der Karte ersahen wir, dass der Jakobsweg von Rochegude steil hinunter nach Monistrol-d'Allier führt. Den Abstieg beschrieb Helmut Domke mit folgenden Worten:

»Hüte dich vor ihm, wenn du eine beschauliche Promenade erhoffst! Er besitzt eine Vorliebe für Abstürze und verschmäht Geländer. Steingeröll ist ihm Brot, und die Brombeerranke wirft er als Fußangel aus. Voll Hinterlist lädt er dich auf einen umblühten Steig ein, und plötzlich kannst du nicht mehr zurück. Niemand hat die Gräber an seinen Rändern gezählt. Man spürt es recht bald, zur Pilgerzeit ließ sich die Erde noch nicht als Haustier missbrauchen. Bis zum Burgtrümmer von Rochegude hoch im Berg ging alles gut, aber hinter der Jakobuskapelle des zugehörigen Weilers, der die Wallfahrer natürlich Reverenz erwiesen, begann das Abenteuer dieser Anabasis. Der Weg lief, mehr Spur als Saumpfad, über den Höhengrat fort, zerfaserte sich, hörte dort, wo der Steilhang ins Tiefe begann, völlig auf. Holzstecken, wie man sie vielleicht früher benutzte, zeigten die Richtung.« (Domke 1978, S. 348). Wir erfreuten uns zwar an dieser Beschreibung des wortgewandten Schriftstellers, fanden aber den Abstieg weniger dramatisch. Bei gutem Wetter und passenden Schuhen ist der Jakobsweg auch auf dieser Strecke ungefährlich.

Unten im Tal des Allier überschritten wir auf einer eisernen Hängebrücke den Fluss und traten in den historischen Ortskern von **Monistrol-d'Allier** ein. Der Ort liegt in einem der schönsten Abschnitte des Allier-Tales – so der Guide Vert Michelin (Auvergne). Am meisten beeindruckte mich die imposante Felswand mit den Basaltsäulen über dem Fluss Allier. Hier kam ein mächtiger Lavastrom zum Stillstand. Doch zog auch in Monistrol d'Allier die Technik mit einer Eisenbahn und einem Elektrizitätskraftwerk in die einzigartige Tallandschaft ein.

An der leider verschlossenen Pfarrkirche (12./13. Jh.) machten wir die Mittagspause. (Auch auf meinen späteren Wanderungen stand ich immer vor verschlossenen Türen. Wohl eine Vorsichtsmaßnahme, denn in der Kirche wird eine wundervolle Statue der thronenden Maria mit dem Jesuskind, die »*Vierge d'Estours*«, verwahrt.)

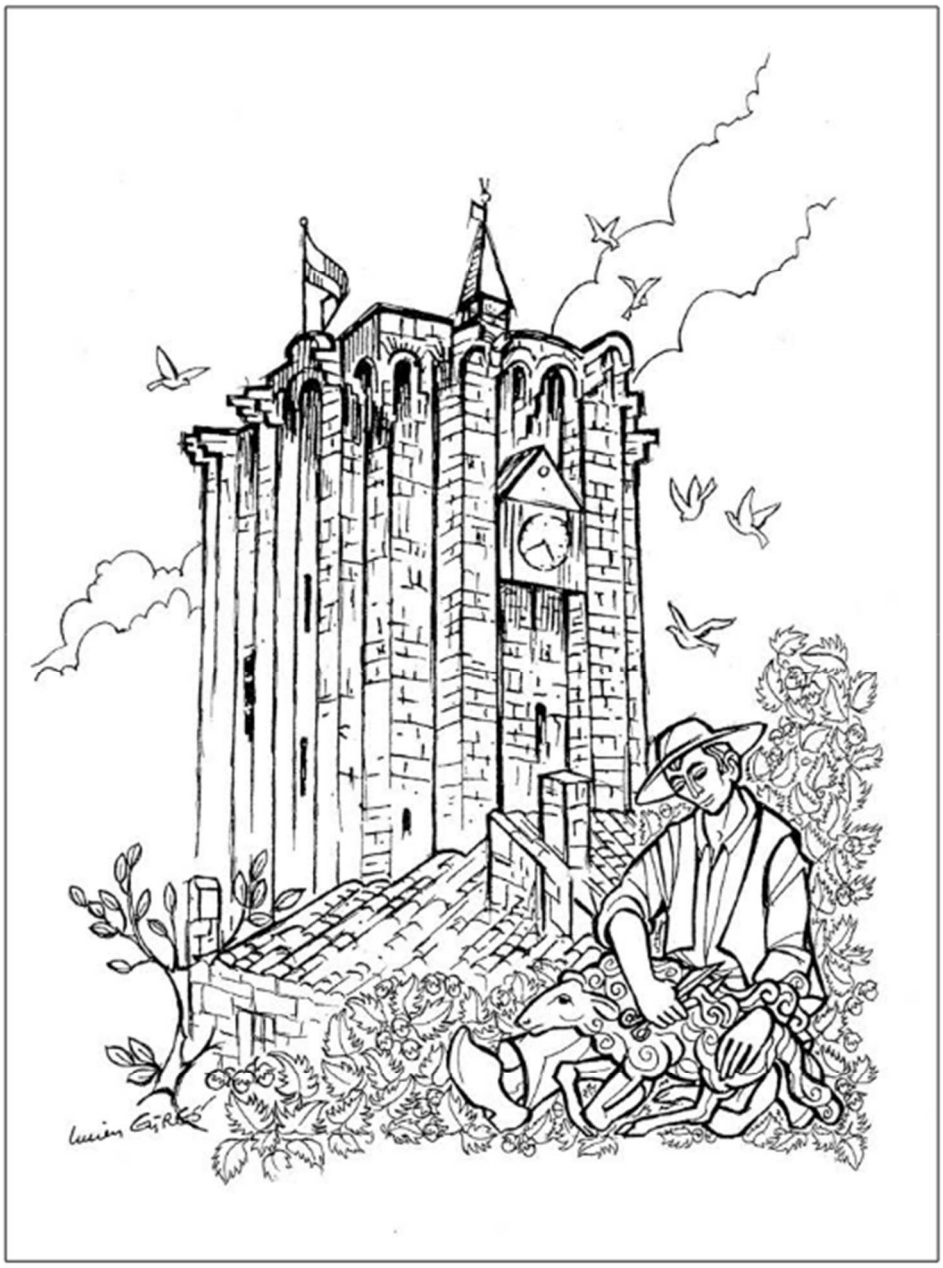
Im ehemaligen Friedhof vor dem Chor der Kirche hat sich ein bemerkenswertes Kreuz aus dem 16. Jh. erhalten. Es ist in der Form eines Doppelkreuzes gearbeitet. Zur Friedhofsseite hin zeigt es den gekreuzigten Christus, auf der anderen Seite Maria mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß. Zu beiden Seiten des Kreuzes steht je eine Person, der jeweils der Kopf fehlt. Die Figur mit den Pilgerabzeichen Stab und Tasche stellt einen

Jakobspilger dar. Des Weiteren ist der Schaft des Kreuzes mit einer Jakobsmuschel und einem Pilgerstab versehen. Somit ist das Friedhofskreuz eine Stein gewordene Erinnerung an jene Jakobspilger, die vor langer Zeit durch Monistrol gezogen sind und in der Kirche Zuspruch vor dem steilen Aufstieg ins Margeride-Gebirge gesucht haben.

Der bis zu 1551 m hohe Bergzug der **Margeride** zwischen den Flüssen des Allier und der Truyère besteht im Wesentlichen aus einem einzigen Gestein, dem Granit. Es ist ein hartes Urgestein aus dem Innern der Erde. In der Margeride ist der Granit von heller Farbe und vielerorts im Laufe der Jahrtausende zu riesigen abgerundeten Gesteinsblöcken verwittert. Aus diesem Urgestein sind hier fast alle Häuser, Kirchen, Türme und Mauereinfassungen gebaut. Die Margeride trägt weitgehend Grasland, auf dem Schaf- und Viehzucht betrieben wird. Die weiße Wildnarzisse gedeiht in feuchten Niederungen in unvorstellbaren Mengen. Historisch gehört die Margeride zur ehemaligen Grafschaft Gévaudan, deren Name durch die »Bestie des Gévaudan« (Bête du Gévaudan) berühmt wurde. Am Jakobsweg durch die Margeride liegen die Städte Saugues und Saint-Alban-sur-Limagnole, die durch den Pass von l'Hospitalet (1304 m) voneinander getrennt sind.

Nach einem steilen Anstieg kamen wir zu einer Magdalenenkapelle unter einem überhängenden Felsen. Die Verehrungsstätten der hl. Maria Magdalena befinden sich oft in Höhlen. Nach der Legende soll die Heilige ihr Leben in einer Grotte im Bergzug der Sainte-Baume in der Provence beschlossen haben. Während des weiteren Aufstiegs hatten wir immer wieder herrliche Blicke auf die Burgruine von Rochegude.

Auf einem Hang vor **Saugues** stehend konnte ich mich gut in die Lage der mittelalterlichen Jakobspilger hinein versetzen. Nach dem beschwerlichen Aufstieg vom Allier-Tal auf die Hochfläche des Margeride-Berglandes haben sie hier das von starken Granitmauern befestigte Saugues gesehen, wo sie im Schatten einer mächtigen Burg und Kirche Unterkunft und Verpflegung erhofften. Als wir späte Nachfahren dieser Pilger Saugues betraten, erregte eine Tafel mit dem Bild eines schrecklichen Wolfes unsere Aufmerksamkeit. Diese Tafel mit der Aufschrift *»Route de la Bête du Gévaudan«* wies auf die »Straße der Bestie des Gévaudan« hin. In den Jahren 1764–1767 versetzte ein Wolf die Bewohner in Angst und Schrecken. Das Untier zerfleischte etwa 100 Frauen und Kinder. Die besten Jäger des Königs jagten es ohne Erfolg. Schließlich erlegte ein Einheimischer den Wolf. In Saugues erinnert man sich der schrecklichen Ereignisse bis heute.



Turm der Engländer in Saugues (Zeichnung von Lucien Gires)

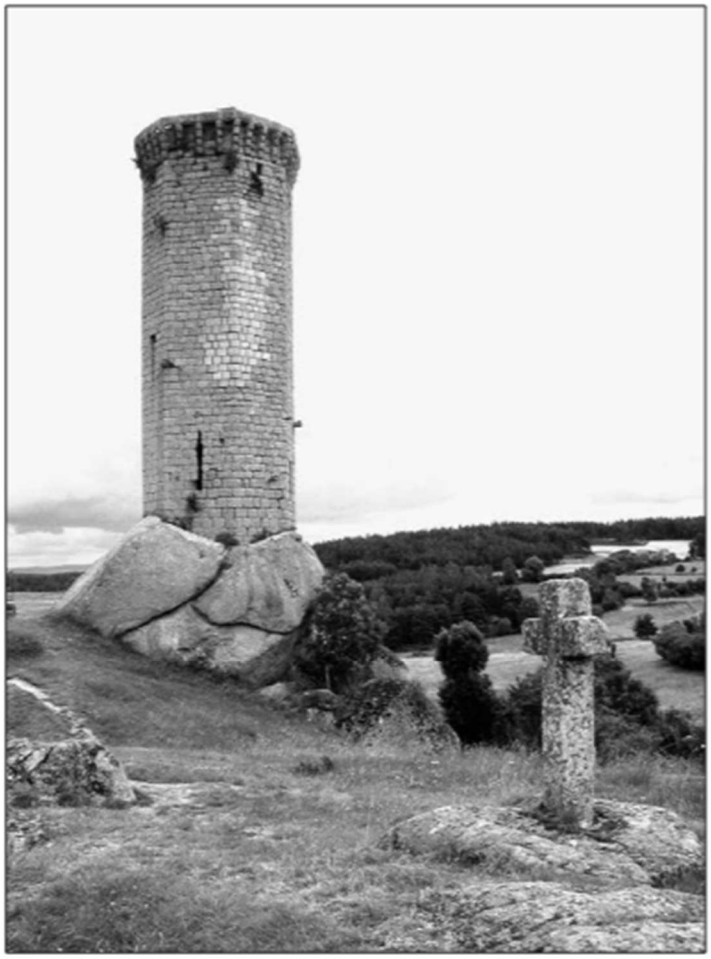
In der Kirche Saint-Médard von Saugues fiel mir besonders die farbige Sitzstatue der Jungfrau mit Kind aus dem 12. Jahrhundert auf. In der Auvergne hat sich eine stattliche Anzahl solcher thronenden Madonnen erhalten. Vom Turm, dem einzigen Überrest der Burg, schauten wir fasziniert auf die Stadt hinunter und weit in die historische Landschaft des Gévaudan, dessen Mittelpunkt Saugues war. – Im einzigen Hotel des Ortes, dem »Hôtel de la Terrasse«, waren wir gut untergebracht.

28. Juni 1979: Von Saugues nach Saint-Alban-sur-Limagnole

Verlauf: *Saugues – 7,5 km – La Clauze – 6,5 km – Chanaleilles – 4,5 km – Col de l'Hospitalet – 6 km – le Rouget – 3,5 km – Saint-Alban (insg. 28 km)*

Am dritten Wandertag brachen wir früh in Saugues auf, um von hier aus den Bergzug der Margeride in einer Tageswanderung von 28 km zu überqueren. Nach zwei Stunden waren wir in **La Clauze**, einem typischen Dorf im einsamen Margeride-Bergland. Fast alles ist hier aus Granit erbaut. Die alten Häuser des Ortes bieten gute Beispiele für die im Gévaudan typische Kunst des Hausbaus. Von der mittelalterlichen Burg des 13. Jahrhunderts hat nur der achteckige, auf einem Granitfelsen errichtete Turm überlebt. Dem »Versammlungshaus« *(»maison d'assemblée«)*, in dem früher die Dorfkinder unterrichtet wurden und die Erwachsenen zum gemeinsamen Gebet zusammenkamen, fehlte das Dach. Aber die aus sorgfältig behauenen Granitsteinen errichteten Mauern hielten stand. Als ich im Jahre 2013 wieder durch den Ort kam, war das Haus tadellos restauriert. Ausgestattet mit Tischen und Bänken dient es heute den Jakobspilgern als Schutz vor den hier häufigen Gewittern.

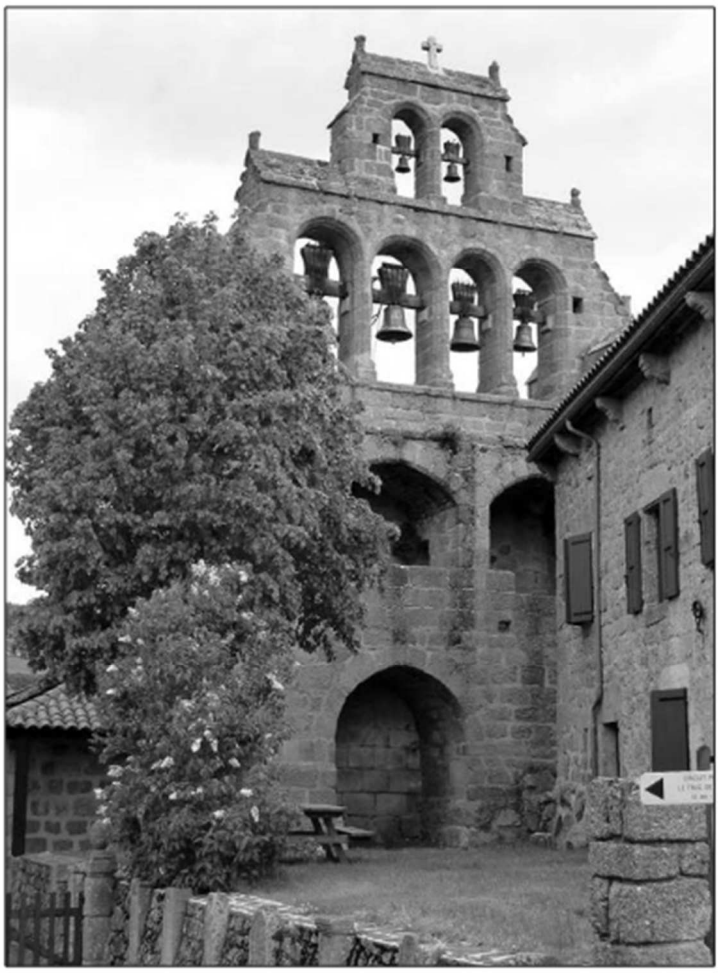
In **Le Villeret-d'Apchier**, dem nächsten Dorf, gelangten wir in das Tal des Wiesenbaches Virlange. Vor uns breiteten sich weiße Flächen aus und ich vermutete zunächst, hier oben im Bergland der Margeride läge noch Schnee. Erst beim Näherkommen merkten wir, dass es sich um weiße Wildnarzissen handelte. Sie haben Helmut Domke zu einigen der schönsten Sätze in seinem Aquitanienbuch angeregt: »An den Hügelrändern lohte der gelbe Ginster und Gründe wie Hänge bedeckten Myriaden von weißen Blüten. Sie nahmen sich auf Entfernung wie Schneeflächen aus. Es handelte sich um die Studentenblume, Narcissus poeticus. Jeder Blütenkelch mit einem feinen, roten Innensaum umrandet. Sie wachsen



Alles aus dem Granit der Margeride: die Felsen, der Turm und das Steinkreuz in La Clauze

hier oben in unvorstellbaren Mengen und lassen die Margeride der schweren Himmel als trauerschöne Gefilde abgeschiedener Seelen erscheinen«. (Domke, 1978, S. 350)

In **Chanaleilles**, in der Mitte der geplanten Tagesetappe gelegen, machten wir die Mittagspause. Im Ort entdeckten wir einen Gasthof mit einem Tante-Emma-Laden (in Frankreich *épicerie* genannt). Es wäre also nicht nötig gewesen, den Proviant von Saugues hierher zu tragen. Einige Jahre später werden zwei berühmte Schweizer Jakobspilger, Prof. Dr. Hans Aebli und seine Frau Verena, unbeschwert in diesem Gasthaus ein-



Der schönste Glockenaufsatz an der Via Podiensis befindet sich auf der Kirche von Chanaleilles. (Foto: Wolfgang Bankamp)

kehren. An der Kirche fielen uns besonders die sechs Glockenarkaden auf. Viele alte Kirchen der Gegend besitzen anstelle eines Turmes solche Glockenaufsätze. Wir waren bereits an solchen Gotteshäusern in Montbonnet und Monistrol-d'Allier vorbeigekommen und werden noch heute Abend eine weitere Kirche mit einem Glockenaufsatz neben unserem Hotel sehen.

Von Chanaleilles folgten wir der kleinen Straße hinauf zu einem 1304 m hohen Pass der Margeride. Unterwegs erblickten wir zur Linken den großen Gutshof Le Sauvage. Schon seit langem führt der markierte Wander-

Chorpartie der romanischen Kirche von Saint-Alban-sur-Ligmagnole (Foto: Wolfgang Bankamp)

weg zur Via Podiensis, der berühmte GR 65, an diesem Gehöft vorbei, wo heute Jakobspilger in neuen Räumen Unterkunft und Verpflegung finden. Dort werden viele Mitglieder der St.-Jakobus-Bruderschaft Düsseldorf wie z. B. Dr. Carmen Rohrbach mit ihrem Esel 2002 und Pfarrer Dr. Kurt-Peter Gertz 2004 übernachten. Oben auf dem Margeride-Pass hat einst ein Hospiz gestanden, von dem aber nichts mehr zu sehen ist. Wir trafen hier nur eine kunstvoll gefasste Quelle, der Heilkraft nachgesagt wird, und eine um 1900 erbaute Rochuskapelle an. Eigentlich hatten wir mehr erwartet.

Noch trennten uns 10 km vom Tagesziel. Der Weg wollte für uns ungeübte Wanderer kein Ende nehmen.

Nach einer Straßenbiegung erblickten wir endlich **Saint-Alban** im Tal der Limagnole. Im Hôtel du Centre wurden wir schon erwartet. Nach Auskunft des Gastwirts ist das Hotel aus einem Hospital entstanden, in dem auch Jakobspilger ein Dach über dem Kopf gefunden haben. Mit der Aufnahme unserer Pilgergruppe würde er die alte Tradition dieses Gebäu-

des wieder fortsetzen. Von meinem Hotelzimmer konnte ich auf die Kirche Saint-Alban auf der anderen Straßenseite blicken. Auch diese Kirche trägt statt eines Turmes einen Aufsatz mit drei Arkaden, in denen Glokken hängen.

Als wir zur Kirche gingen, rannte ein junges Mädchen mit einer Sofortbildkamera aus einem Haus am Kirchplatz. Wir Jakobspilger waren für sie wohl eine Sensation, die es wert war, im Bilde festgehalten zu werden. In der Kirche entdeckten wir ein Glasfenster, das den hl. Jakobus darstellt. Nach langer Zeit wieder ein sichtbares Zeugnis, dass wir uns auf einem Jakobsweg befanden.

Zum Abendessen gab es im Hotel große gebratene Forellen, die hervorragend schmeckten. Die Fische stammten wohl aus einem klaren Bergbach der Margeride.

29. Juni 1979: Von Saint-Alban-sur-Limagnole nach Aumont-Aubrac

***Verlauf:** Saint-Alban-sur-Limagnole – 2 km – Grazières-Mages – 2 km – Chabanes Planes – 3 km – Les Estrets – 7,5 km – Aumont-Aubrac (insg. 14,5 km)*

An diesem Tag ließen wir uns am Morgen viel Zeit, denn wir hatten von Saint-Alban-sur-Limagnole bis zum Tagesziel Aumont-Aubrac nur rund 15 km zu gehen. Der freundliche Wirt des Hôtel du Centre erklärte uns den Weg hinaus aus der Stadt. Damals war der Jakobsweg durch die Städte noch nicht mit den weiß-roten Balken des GR65 markiert. Nach einer halben Stunde erstiegen wir eine Anhöhe und sahen oben mit großer Freude das hohe Steinkreuz, das den Umschlag unseres Wegführers, des »Togo-guide« von 1975, zierte (siehe S. 11). Als Carmen Rohrbach auf ihrer Pilgerwanderung mit dem Esel im Jahre 2002 in Saint-Alban-sur-Limagnole keine Unterkunft fand, schlug sie in der Nähe dieses Kreuzes ihr Zelt auf. In ihrem Pilgerbericht »Muscheln am Weg« schildert die Autorin gefühlvoll »die Nacht im Freien unter einem grandiosen Sternenhimmel«.

Nach Überquerung des Baches Limagnole beim Dorf Grazières-Mages trat der Granit der Margeride offen zutage. Mitpilgerin Monika kannte über die Zusammensetzung dieses Gesteins noch einen Merkspruch aus der Schulzeit: »Feldspat, Quarz und Glimmer, die drei vergess' ich nim-

Jakobsweg auf blankem Granit im Bergland der Margeride

mer.« In Chabanes-Planes fiel uns der Brunnen am Ortsende auf. Hier befand sich in einer Nische eine kleine Statue der Schwarzen Madonna von Le Puy. An diesem Brunnen konnten die Frauen des Ortes auch ihre Wäsche waschen. Solche Plätze nennt man in Frankreich »lavoirs«. Der nächste Ort auf unserem Weg war Les Estrets im Tal der Truyère. Der Einfachheit halber nehmen die Geografen diesen Fluss als Grenze zwischen dem Bergland der Margeride und dem des Aubrac. Aber ein Wechsel der Landschaft tritt hier noch nicht ein, weil sich der Granit der Margeride noch weit in den so definierten Aubrac hineinerstreckt.

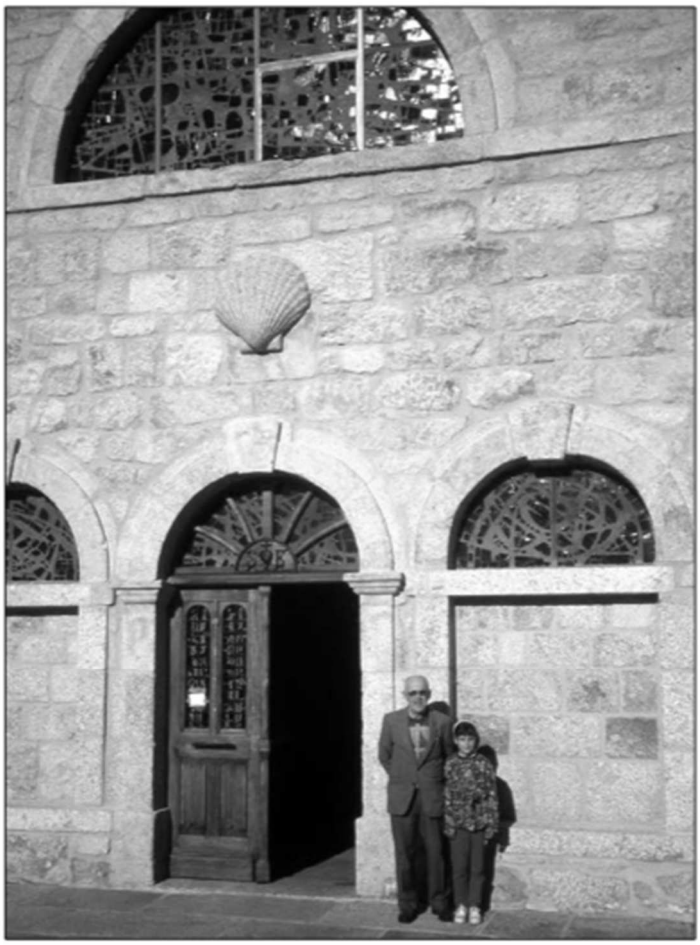
Die **Aubrac-Berge** zwischen den Tälern der Truyère und des Lot bestehen im Untergrund aus Gneis und Schiefer eines alten Gebirgszuges (variszisches Gebirge) und dem Granit des Margeride-Massivs. Darüber haben Vulkane Lava und andere vulkanische Gesteine aufgeschichtet. Die Vereisung während der Eiszeit hat vielerorts abgerundete Gesteinsblöcke, die sog. erratischen Blöcke, hinterlassen.

»Die Flora des Aubrac ist reich und vielfältig.« So beginnt Henri Coste, ein bedeutender Botaniker Frankreichs, einen Beitrag über die Pflanzenwelt dieses Berglands. Ohne Berücksichtigung der niederen Pflanzen konnte er dort fast 1300 Arten beobachten. Weiße und gelbe Narzissen, später gelber Enzian, bedecken oft weite Flächen. Während der Eiszeit sind viele Pflanzen aus Kaltgebieten (Alpen, Skandinavien, Sibirien) eingewandert und haben auf den Hochflächen des Aubrac überlebt, als das Eis verschwand. Unter den Heilpflanzen ist der »Aubrac-Tee« (Calamintha grandiflora) berühmt.

Den Aubrac bedecken Weiden, soweit das Auge reicht. Nur stellenweise wird die Monotonie der Weiden durch Buchenwälder, Heiden und Seen aufgelockert. Ackerbau lohnt sich kaum. Das Bergland ist in ungefähr 300 Weidegebiete (im Lande *»montagnes«* genannt) eingeteilt. Hier grasen die Kühe der Aubrac-Rasse, die man an dem hellbraunen Fell, den weit ausschwingenden Hörnern und den schwarz geränderten Augen erkennt. In vielen Sennhütten *(»burons«)* wurde früher ein würziger Käse hergestellt.

Auf alten Wegen erreichten wir schließlich **Aumont-Aubrac**. In unserem schon mehrfach zitierten »Topo-guide« las ich sogar, dass sich hier zwei Römerstraßen kreuzten: die Straße des Agrippa, die Lyon mit Toulouse verband, und die Römerstraße von Javols nach Clermont-Ferrand. Bis heute ist dem Ort die Funktion eines Verkehrsknotenpunktes geblieben. Aber trotz seiner Lage an alten Straßen fanden wir in Aumont-Aubrac nicht den geringsten Hinweis auf eine Verehrung des hl. Jakobus, auch nicht in der zum Teil romanischen Kirche Saint-Étienne. Es kam die Frage auf, ob der gewiss landschaftlich schöne »Chemin de Saint-Jacques« (= GR 65) überhaupt ein historischer Jakobsweg oder nicht vielmehr ein Fantasieprodukt des französischen Verbandes der Fernwanderwege sei. Unsere Bedenken sollten gleich neue Nahrung bekommen.

Wir übernachteten im »Grand Hôtel de la Gare«, das mit seinen drei Sternen wie schon das Hotel Regina von Le Puy eine Nummer zu groß für uns Jakobspilger war. Im Michelin-Hotelführer hatte ich zuhause nur dieses Hotel von Aumont-Aubrac gefunden und vorsorglich Zimmer für



Portal und Jakobsmuschel der Kirche von Aumont-Aubrac mit Pfarrer L. Robert und seiner Nichte

unsere Pilgergruppe reservieren lassen. Das Abendessen fand im luxuriösen Speisesaal statt. Nur unser mitwandernder Kaplan, ein wahrer Feinschmecker, wusste das 5-Gänge-Menü so richtig zu schätzen. Mir hätte eine einfache kalorienhaltige Mahlzeit genügt. Am nächsten Morgen wollten wir nicht mehr in den pompösen Speisesaal zurückkehren und nahmen das Frühstück auf den Zimmern ein.

Im Jahre 1996 bin ich mit Frau und Tochter als einfacher Rucksackpilger wieder nach Aumont-Aubrac gekommen, und wir haben dort pilgergemäß in der neuen Wanderherberge »La Ferme du Barry« übernach-

tet. Heute sind im Unterkunftsverzeichnis »Miam Miam Dodo« zur Via Podiensis elf Unterkünfte für Aumont-Aubrac aufgeführt. Das Hôtel de la Gare ist nicht darunter. Es wurde geschlossen. Als ich ein paar Jahre später wieder einmal Aumont-Aubrac besuchte, prangte über dem Portal der Pfarrkirche eine große Jakobsmuschel aus Stein. Pfarrer Lucien Robert ließ sie anbringen – so als ob er unseren Zweifel an der Authentizität des GR65 geahnt hätte.

30. Juni 1979: Von Aumont-Aubrac nach Aubrac

Verlauf: *Aumont-Aubarc – 4 km – La-Chaze-de-Peyre – 2 km – Lasbros – 4 km – Quatre-Chemins – 5 km – Ferluc – 5 km – Rieutort-d'Aubrac – 4 km – Nasbinals – 9 km – Aubrac (insg. 33 km)*

An diesem Tag war der lange Weg durch das Bergland von Aubrac bis hinauf zum gleichnamigen Pass vorgesehen. Zur Vorsicht parkten wir ein Begleitfahrzeug in Nasbinals. Das einsame Dorf **Rieutort-d'Aubrac** auf dem Vulkanplateau des Aubrac mit seinen Häusern aus grauem Basalt beeindruckte uns sehr. Am Dorfplatz mit Backhaus, Brunnen und Viehtränke aus gleichem Material legten wir eine längere Pause ein, um uns für den weiteren Anstieg zu stärken. Ein Bild dieser Tränke sollte später in allen meinen Diavorträgen zur Via Podiensis auftauchen und sogar Eingang in den Wanderführer des DuMont Verlages finden. In Rieutort-d'Aubrac beginnt laut unserem Wegführer eine Variante durch den Aubrac, die einer alten Römerstraße folgt. Auf ihr wären wir gerne ein Stück gelaufen, aber sie war damals nicht markiert (und ist es bis heute – 2019 – nicht).

Auch **Nasbinals** gefiel uns gut: ein ländliches Städtchen inmitten des einsamen Berglands von Aubrac mit einer schönen romanischen Kirche, einer *»mairie«* (Bürgermeisteramt), Bäckerei und Metzgerei sowie zwei Hotels. Leider war es mir vor unserer Abreise nicht gelungen, hier eine Unterkunft für einen Tag festzumachen. Als ich durch Ort kam, sah ich das Hotel mit dem merkwürdigen Namen **»Route de l'Argent«** (Silberstraße), das ich in Düsseldorf vergeblich angeschrieben hatte. Auf der Hauptstraße entdeckte ich dann auch noch ein anderes Hotel **(»Hôtel de France«)**, das im Michelin-Hotelführer gar nicht aufgeführt war. Es sollte für die uns nachfolgenden Pilger aus der Düsseldorfer Jakobusbruderschaft jahrelang die erste Adresse werden. Heute können in Nasbinals

laut Ausweis des Wegführers »Miam Miam Dodo«, Ausgabe 2019, allein in sieben Pilgerherbergen fast 100 Jakobspilger pro Tag übernachten.

Den Weg von Nasbinals durch die endlosen Kuhweiden zum Pass von Aubrac empfanden wir als die bislang schönste Strecke der Via Podiensis. Wir waren schon sehr erschöpft, als sich kurz vor Ende einer über 30 km langen Etappe hinter einem Berg die grauen Gebäude von Aubrac sehen ließen. Schlimmer war aber, dass noch im Frühsommer ein kalter Wind über die baumlosen Weiden der Aubrac-Berge blies und unsere Glieder erstarren ließ. Im »Hotel Moderne« *(heute: Hôtel de la Domerie)* wurden wir freundlich empfangen.

Zum Abendessen wurde zuerst eine kräftige Suppe gereicht, von der ich – um mich zu wärmen – so viel nahm, dass ich gut auf den Rest der Mahlzeit hätte verzichten können. Zu einem Kotelett »nach Art der Förster« gab es *»aligot«*, ein Dickmuss aus Frischkäse, Kartoffelbrei und Knoblauch. Der Wirt, Herr David, empfahl es uns als eine Spezialität des Landes. Die Kuhhirten des Aubrac hätten sich während des ganzen Sommers hauptsächlich davon ernährt. Aus Höflichkeit nahm ich ein paar Bissen. Wenn es auch in Frankreich das Sprichwort »Was der Bauer nicht kennt ...« gibt, dann hat der Wirt es sicher im Geiste vor sich hingesprochen.

Nach der Abendmahlzeit machte ich alleine einen kleinen Spaziergang durch das Dorf. Der mächtige »Turm der Engländer« blieb mir verschlossen, doch die Kirche war noch offen. Schon außen fiel mir auf, dass in Löchern und Spalten der Mauern Vögel nisteten. Das Innere war von nicht zu überbietender Kahlheit. Wären nicht Kirchenbänke vor einem verlotterten Altar gestanden, hätte ich vielleicht gezweifelt, in einer Kirche zu sein. Entsetzt war ich über den Schimmel, der die Mauern im hinteren Teil lückenlos bedeckte. Als ich das Gotteshaus verließ, fragte ich mich: Das soll die Kirche des berühmten Aubrac-Klosters sein, das jeden Tag an der Klosterpforte mehrere hundert Brote an Arme und Pilger ausgab? Im Gelände vor der Kirche ahnte ich die Ausmaße der ehemaligen Klosteranlage und spürte sofort eine Abneigung gegen die dort befindlichen Häuser, in denen ich Steine der abgebrochenen Klostergebäude vermutete. Der stattliche Glockenturm an der Kirche blieb aber unangetastet, auch wenn heute die »Glocke der Verirrten« nicht mehr die Pilger zum Hospiz des Klosters ruft. Stattdessen umschwirrten an diesem Abend ungezählte Dohlen den Turm. Dabei kam es mir so vor, als verkörperten sie die unstet herumirrenden Seelen der toten Mönche, die ihrer Gräber beraubt wurden.

Vom einstigen Passkloster von Aubrac im gleichnamigen Bergland haben sich nur die Kirche und der große Turm (= Turm der Engländer) erhalten. In diesem Turm befindet sich heute eine stimmungsvolle Wanderherberge.

Als wir am nächsten Tag Aubrac verließen, habe ich mir geschworen, nach Rückkehr etwas für die Rettung der Kirche zu tun. Und in der Tat sollten im Sommer 1985 Mitglieder der St.-Jakobus-Bruderschaft Düsseldorf mit Schaufel und Spaten nach Aubrac kommen. Sie konnten in einem spektakulären Arbeitseinsatz dazu beigetragen, dass die politischen Gremien die finanziellen Mittel für die Entwässerung der Grundmauern der Klosterkirche durch einen Drainagegraben genehmigten. Auch das Dach der Kirche wurde damals mit neuen Schieferplatten gedeckt. In meinem Wanderführer über den französischen Jakobsweg (DuMont 2008) widmete ich mehrere Seiten dem Bergland von Aubrac und dem ehemaligen Passkloster.

1. Juli 1979: Von Aubrac nach Conques

Verlauf: *Aubrac – 8 km – Saint-Chély-d'Aubrac – 17 km – Saint-Côme-d'Olt – 8 km – Espalion – 3 km – Saint-Pierre-de-Bessuéjouls – 8 km – Estaing – 16 km – Golinhac – 8,5 km – Espeyrac – 14 km – Conques (insg. 72,5 km)*

Dieser Tag sollte für uns der ereignisreichste Tag auf der Via Podiensis werden. Um die Mittagszeit stand die historische Prozession in Estaing und am späten Nachmittag die Besichtigung von Conques auf dem Programm. Wegen des Volksfestes in Estaing waren alle Unterkünfte im Tal des Lot belegt, so dass wir die Strecke von Aubrac nach Conques zum größten Teil mit unseren Begleitfahrzeugen zurücklegen mussten. Auch hätten die romanischen Kirchen von Perse (vor Espalion) und Saint-Pierre-de-Bessuéjouls mehr Aufmerksamkeit verdient. Erst zwei Jahre später werde ich die mit dem Auto gefahrenen Strecken nachholen.

Wir fuhren also von Aubrac hinunter in das Tal des Lot. Als wir in Saint-Côme-d'Olt ankamen, war ein Höhenunterschied von ca. 1000 m überwunden und die Temperatur stieg um 20 Grad. An den Südhängen des Flusstals gedeiht der erste Wein der Via Podiensis.

An einer Biegung des Flusses Lot liegt **Estaing**. Der Ort wird von einer mächtigen Burg überragt, war hier doch der Stammsitz des berühmten Geschlechts derer von Estaing, das dem Land eine stattliche Anzahl von Kirchenmännern und Kriegern schenkte. Aber mit der Zeit geriet Estaing in Vergessenheit. Wenn einem heute der Namen dieser Stadt trotzdem bekannt vorkommt, dann aufgrund des ehemaligen Präsidenten von Frankreich, Valéry Giscard d'Estaing, der in weiblicher Linie von dem Adelsgeschlecht abstammt.

Aber einmal im Jahr, am ersten Sonntag im Juli, erwacht Estaing aus seinem Dornröschenschlaf, wenn es das Fest seines Patrons, des hl. Fleuret, feiert, dessen Gebeine in einem Schrein in der Kirche von Estaing ruhen.

Dann schlüpfen Erwachsene und Kinder in Kostüme, um als Heilige oder als geistliche und weltliche Vertreter des Geschlechts von Estaing zur feierlichen Krönung des hl. Fleuret, gleichsam einer Wiederholung seiner Heiligsprechung, zu schreiten. Eine genaue Beschreibung der Prozession, die wir an diesem ersten Julisonntag sahen, ist in der »Kalebasse«, Heft 4, 1987, S. 11–13 und in meinem Pilgerführer »Der Jakobsweg von Le Puy nach Cahors und zum Marienheiligtum von Rocamadour« (Bonn 1992, S. 88–91) enthalten.

Estaing am Lot

Auf der Fahrt von Estaing nach Conques hielten wir Ausschau nach Unterkünften für die uns nachfolgenden Pilger.

In **Conques** bezogen wir das Hotel Sainte Foy. Das Hotel trägt seinen Namen zurecht, denn von meinem Zimmer konnte ich auf die romanische Abteikirche blicken, die der hl. Fides, (französisch: *Sainte Foy*), geweiht ist.

Der Besuch der Reliquien dieser Heiligen in Conques wird schon im Pilgerführer des Codex Calixtinus (12. Jh.) für Jakobspilger zur Pflicht gemacht. Dort ist zu lesen: »Die Burgunder und Deutschen, die auf dem Weg von Le Puy nach Santiago gehen, müssen die hochheiligen Gebeine der hl. Jungfrau und Märtyrerin Fides besuchen. Nachdem sie auf dem Berg der Stadt Agen von Henkern enthauptet worden war, trugen Engelschöre ihre heiligste Seele in Form einer Taube in den Himmel und schmückten sie mit dem Lorbeerkranz der Unsterblichkeit … Später wurde der sehr kostbare Leichnam der hl. Jungfrau und Märtyrerin Fides im Tal, das gemeinhin Conques heißt, von den Christen ehrenvoll bestattet; darüber errichteten sie eine großartige Basilika, in der bis heute zum

Conques an der Via Podiensis

Ruhme Gottes die Regel des hl. Benedikt vollständig befolgt wird. Gesunden wie Kranken werden dort zahlreiche Wohltaten erwiesen. Vor ihren Toren sprudelt eine herrliche Quelle, deren Wunderkraft man nicht genug rühmen kann. Ihr Fest wird am 6. Oktober begangen.«

Im Codex Calixtinus wird aber nichts darüber berichtet, wie die Reliquien der hl. Fides nach Conques kamen. Doch weiß das heute in Conques jedes Kind. Ein Einsiedler namens Dadon hatte hier ein Kloster gegründet, das sich aber nicht so recht entwickelte. Einen Aufschwung konnten nur Reliquien bringen, deren Verehrung damals immer mehr an Gewicht bekam. »Aber woher nehmen, wenn nicht stehlen?« Nach langen Überlegungen reifte in den Gehirnen der Mönche von Conques der Plan, die Gebeine der hl. Fides in Agen durch eine List an sich zu bringen. Der Mönch Ariviscus, als Leutpriester einer von Conques abhängigen Pfarre erfahren im Umgang mit Menschen, wurde dazu bestimmt, den Plan in die Tat umzusetzen. Er reiste nach Agen, wo er den Einwohnern erklärte, er wolle sich hier als gottesfürchtiger Priester niederlassen. Während seines zehnjährigen Aufenthaltes gewann er das Vertrauen des

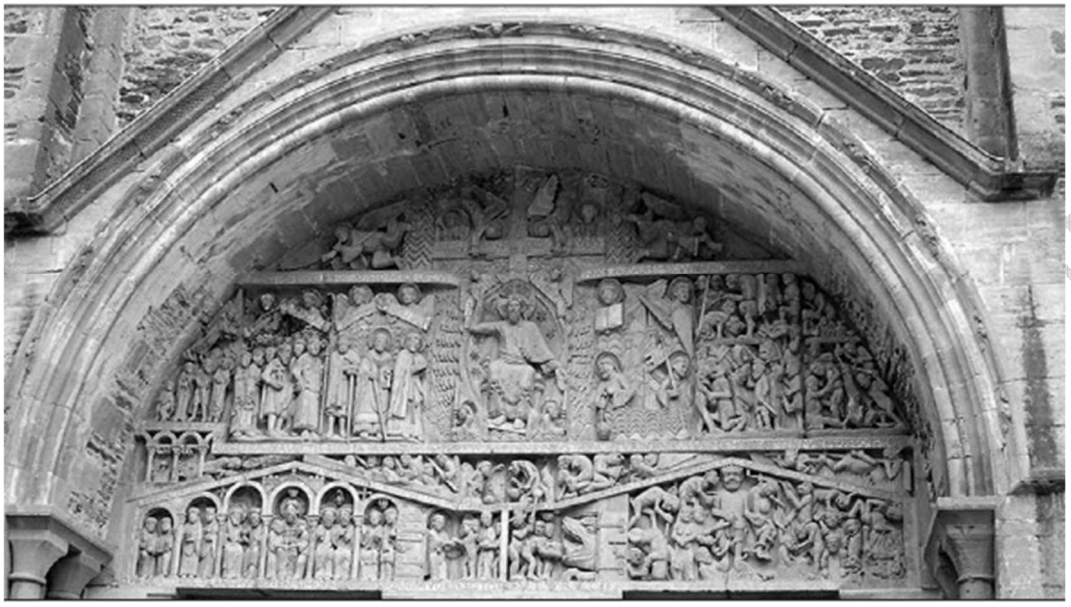
ortsansässigen Klerus, so dass er schließlich zum Reliquienwächter avancierte. An Epiphanie, dem damals höchsten Fest des Jahres, als die Kleriker zum Festmahl versammelt waren, erbrach Ariviscus das Marmorgrab der Märtyrerin und barg unter Herzklopfen die Reliquien der hl. Fides in einem kostbaren Behältnis. Im Schutze der Nacht machte er sich auf den Weg nach Conques. Die Nachricht von dem gelungenen »Coup« gelangte in Windeseile nach Conques, wo man dem Mönche sofort in feierlicher Prozession entgegenging. Anscheinend war der Himmel mit dem »frommen Diebstahl« einverstanden, denn schon während der Übertragung der Reliquien geschahen ein paar Wunder und in Conques vermehrten sich die Wunder in so großer Zahl, dass man später ein ganzes Buch damit füllen konnte.

Für die Reliquien der hl. Fides erbauten die Benediktinermönche von Conques eine herrliche romanische Kirche, die sich bis heute erhalten hat.

Mir fiel die Aufgabe zu, das weltberühmte Tympanon des Hauptportals zu erklären. Auf ihm ist das Weltgericht auf einzigartige Weise mit einer auf den ersten Blick verwirrenden Vielzahl von Figuren dargestellt. In der Mitte thront Christus, seine erhobene Rechte zur Seite der Seligen zeigend, während seine linke Hand hinunter in das Reich der Verdammten weist. Trompetenblasende Engel rufen die Toten aus den Gräbern. Den Zug der Seligen führt Maria an, während Heilige des Alten und Neuen Testamentes sowie Märtyrer schon im Paradies versammelt sind. Auf der Seite der Verdammten ist für jedes menschliche Laster wie Unzucht, Völlerei, Hochmut, Geiz, Verlogenheit, Habgier u. a. die passende Bestrafung in der Hölle dargestellt. Teufel peinigen, hängen, beißen und brennen die Sünder, »was die Phantasie des Steinmetzen nur hergab« (Domke).

Nun war ich gerade seit zwei Jahren in der Erwachsenenbildung tätig. Damals redete man viel vom persönlichen oder situativen Ansatz bei der Vermittlung des Wissens. Also brachte ich – eigentlich nur zum Scherz – die dargestellten Laster in Beziehung zu meinen Mitwanderern – mich nicht ausgeschlossen. Diese Vorgehensweise hat aber meine Zuhörer mehr als verstimmt. Um den Frieden wieder herzustellen, musste ich alle zum Abendessen in unserem Drei-Sterne-Hotel einladen, was selbst einem gut bezahlten Angestellten echt weh tat. Zu guter Letzt bestellte dann jeder noch einen köstlichen, aber ebenfalls nicht billigen Likör namens *Verveine du Velay*.

Mit dem Tympanon von Conques sollte ich viele Jahre später noch einmal Probleme bekommen. In meinem 2008 bei DuMont erschienenen



Tympanon der romanischen Abteikirche von Conques

Pilgerführer zur Via Podiensis hat die Lektorin das Foto vom Tympanon seitenverkehrt platziert. Die »Solinger Morgenpost« schrieb dazu: »Zum großen Schrecken des Solinger Autors Heinrich Wipper wurde in seinem soeben erschienenen Wanderbuch über den französischen Jakobsweg das Bild vom Weltgerichtsportal von Conques seitenverkehrt abgedruckt. In solchen Darstellungen befinden sich üblicherweise rechts von Christus die guten Menschen im Paradies, während zu seiner Linken die Übeltäter in der Hölle schmoren. Mit Wippers Buch in der Hand, so die Tageszeitung, könnten jetzt die Bösen Einlass in den Himmel begehren.«

Nach der Rückkehr gründeten die Teilnehmer dieser Pilgerfahrt zusammen mit ein paar anderen Personen 1979 in Düsseldorf eine Jakobusbruderschaft mit dem Ziel, die Fußwallfahrt zum Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela mit neuem Leben zu erfüllen. Sie wurde im deutschsprachigem Gebiet die erste Vereinigung dieser Art seit dem Niedergang der Jakobswallfahrt nach dem Ende des Mittelalters. Heute gibt es in Deutschland etwa 20 Vereinigungen zu Ehren des hl. Jakobus.